

Ma Nishma?

Was gibt's Neues?

מה נשמע

Rundschreiben Nr. 110
November 2019 - Januar 2020

Gesellschaft für
christlich-jüdische Zusammenarbeit
Augsburg und Schwaben e.V.



Ein neues Bild ?



Bamberg

Bilder. Anhand von Bildern lernen wir Sprache. Bilder verlocken uns in der Werbung. Bilder können erschrecken. Bilder prägen Meinungen.

Auch die Kirche benutzt Bilder. Das Schlafzimmerbild über dem Bett meiner Eltern, Jesus als der gute Hirte, hat wohl mein kindliches Gottvertrauen mitgeprägt. Bildprogramme in den Kirchen, der Kreuzweg Jesu, die Gegenüberstellung von AT und NT, gleichsam Verheißung und Erfüllung. Darstellung von Wundern, Bilder der Auferstehung und des Gerichts. Und dann die Synagoga mit den verbundenen Augen. Ein einprägsames Bild, das uns in vielen Kirchen begegnet. In Bamberg und Straßburg, in Erfurt und Paris, in Mainz und Freiburg, in Wasserburg am Inn, in verschiedenen, sich steigernden Ausprägungen.

Wurden Synagoga und Ecclesia als allegorische Frauengestalten für Kirche und Judentum zunächst ohne Wertung unter dem Kreuz dargestellt, so kommen ab dem 11. Jahrhundert wertende, abwertende Darstellungen auf. Blind ist sie jetzt, die Synagoga, hat sie doch Jesus als den Messias nicht erkannt. Verstockt ist sie, sie will



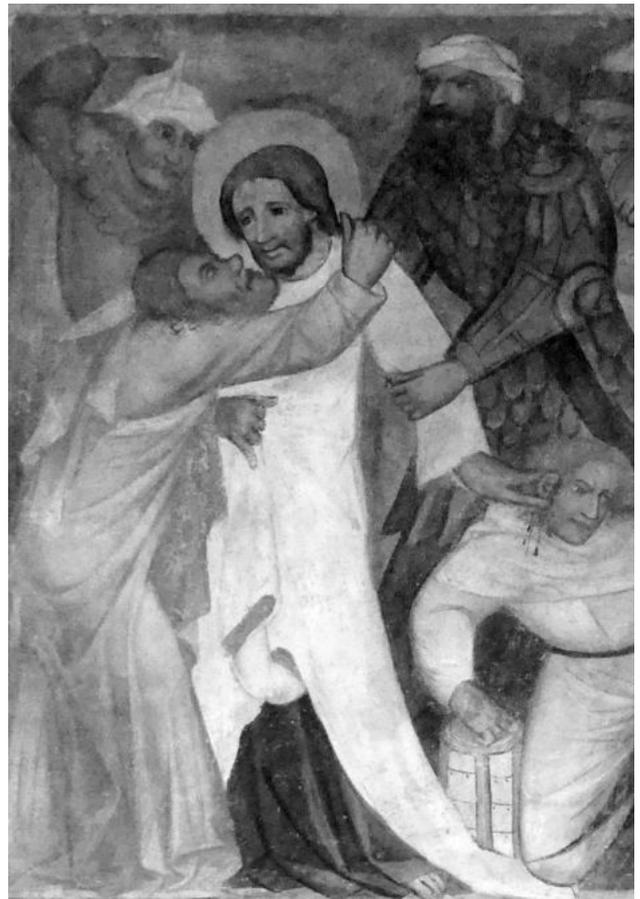
Mainz

nicht sehen, was doch so wichtig für sie wäre. Ihr Stab wird zerbrochen, die Tafeln mit den Geboten rutschen ihr aus der Hand, zerbrechen. Und während auf der rechten Seite Jesu Ecclesia stolz ihre Krone trägt und mit einem Kelch das Blut Christi auffängt, wird der Synagoga die Krone vom Kopf gestoßen. Negative Attribute häufen sich: Sie reitet auf einem Esel, gar auf einem Schwein, in der Hand hält sie manchmal einen Ziegenkopf, Symbol der Unreinheit und der Prostitution. Höhepunkt der Verunglimpfung: Aus dem Kreuzesarm kommt eine Hand und stößt ein Schwert in ihren Kopf.



Wasserburg am Inn

Die Menschen im Mittelalter konnten meist nicht lesen und schreiben, aber sie konnten Bilder „lesen“; Symbole deuten. Und so wurde ihr Bild von Juden geprägt: Verzernte, abstoßende Gesichter: Judas, der seinen Herrn mit einem Kuss verrät, Juden, die Jesus verspotten, seinen Tod fordern. Gesichter, die bis hinein in den „Stürmer“ der Nazizeit das negative Bild festklopften; die Judensau, die man noch immer unkommentiert an Kirchen findet, an deren Zitzen Menschen, an ihren Hüten als Juden identifizierbar, saugen.



Augsburg St. Anna, Goldschmiedekapelle

Auch Töne malen Bilder. Das Durcheinanderschreien der Juden – nicht der aufgebrachten Menge auf dem Platz, nein verallgemeinernd **der Juden** – „kreuzige, kreuzige, kreuzige...“ in Bachs Johannespassion gellt mir in den Ohren. All das hat sich tief in das kollektive Gedächtnis der Menschen eingegraben.

Worte prägen. Gottesmörder – ein Bischof Melito von Sardes hat das Wort um das Jahr 160 geprägt. Es blieb an den Juden hängen. Von allen Handwerksberufen ausgeschlossen, wurden sie auf Geldhandel abgedrängt, und dann wurden sie als Geizhalse, als Schacherer beschimpft. Brunnenvergiftung wurde ihnen vorgeworfen, Ritualmorde ihnen in die Schuhe geschoben. Und ein Martin Luther konnte raten, „man solle Synagogen sowie jüdische Häuser und Schulen mit Feuer anstecken und was nicht verbrennen will, mit Erden beschütten, dass kein Mensch ein Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich“. Juden wurden verleumdet, vertrieben, ermordet. Der Höhepunkt war der Holocaust. Sechs Millionen!

Endlich, nach den Schrecken des 2. Weltkriegs und des Holocaust, begann ein Umdenken in der

Kirche. Endlich entdeckte man wieder, dass Paulus im Römerbrief schreibt: Gott hat sein Volk nicht verworfen. Endlich erkannte man, dass Christen nicht anstelle des Volkes Israel Gottes Kinder sein dürfen, sondern neben und mit den Juden.

Neue Bilder entstanden: Ein abgehauener Baumstumpf, aus dem zwei neue, starke Bäume sprießen, Judentum und Christentum. Jüdische und christliche Partner auf den Kirchentagen. Bei unseren christlich-jüdischen Gemeinschaftsfeiern zur Woche der Brüderlichkeit Rabbiner und Pfarrer vor dem Altar oder dem Toraschrein, wie sie die Hände erheben und den Segen erteilen, den alten Aaronitischen Segen aus dem Alten Testament: Der Herr segne dich und behüte dich... Selber möchte ich manchmal ein Bild malen, auf dem Ecclesia der Synagoga die Binde abnimmt und sagt: Verzeih mir, Schwester, dass ich dich für blind gehalten habe. Lass uns miteinander reden! Wir brauchen einander nicht bekehren. Ich darf ich sein, du darfst du sein.

Die hannoversche Landeskirche hat im Jahr 2016 einen Wettbewerb ausgeschrieben zur Gestaltung eines skulpturalen Kunstwerks zum Thema Ecclesia und Synagoga. Eines davon, die beiden Frauen lebensgroß. Twins – Zwillinge – des belgischen Künstlers Tahon hat seinen Platz gefunden vor dem Landeskirchenamt in Hannover.

Aber das schönste Bild, das ich bisher gesehen habe, ist die Skulptur von Josua Koffmann in Philadelphia USA. Da sitzen sie, die zwei Schwestern, einander freundlich zugeneigt, und zeigen einander, was ihnen wichtig ist: Die Torarolle, die Bibel. Was für ein Hoffnungsbild!

Gertrud Kellermann
Fotos: Kellermann

Das Bild der Statue Josua Koffmanns wurde uns freundlicherweise von Prof. Phil Cunningham von der St.-Joseph's Universität in Philadelphia, USA zur Verfügung gestellt.

Ich danke auch Frau Dr. Ursula Rudnick für ihre Hilfe.



„Synagoga and Ecclesia in Our Time“ by artist Joshua Koffman was commissioned by Saint Joseph's University in Philadelphia to mark the 50th anniversary of the 1965 Second Vatican Council declaration *Nostra Aetate* and the 1967 founding of the university's Institute for Jewish-Catholic Relations.